



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 141 (1930)

182 (17.4.1930) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-351808](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-351808)

der Schirmherr — ein Schirmherr, ich nehme an, wider Willen — hier Alfred Eugenberger. Auf den und seinen unbedeutenden Starbium dürfte durch die Sozialdemokratie wie auf einen unabänderlichen Faktor, „Die Regierung“, hingewiesen werden. In dem Besonderen an der Macht, das ihn kennzeichnet, Herr Eugenberger zu sagen, „Wahrscheinlich, wenn Sie will, die ganzen vier Jahre im Amt. Wer soll Sie denn bürden? Es ist ja niemand da.“ In solchem Bewusstsein ist im Herbst des Jahres, ist vor allem auch im Reichsarbeitsministerium des Herrn Müller 21 Monate Vollzug gemacht worden.

Wir Deutsche im Reich haben einen unausrottlichen Döner zum Feind gemacht. Wir müssen immerfort etwas verdrängern, konstatieren, andern. Gleichviel ob es sich um Männer, um Ausprüche mehr oder weniger berühmter Zeitgenossen, um Institutionen handelt. Nach der großen Koalition ist diesem Gesicht, das sich des selbständigen Denkens in wahrhaft erschreckendem Maße entäußerte, zum Feind gemacht worden. Ich bin der Letzte, der sie schelten möchte. Sie kann in diesem Lande der vielen Köpfe und noch mehr Sinne an Stellen sehr nützliche Arbeit leisten. Aber es wäre ein Verhängnis, so man sie in der Gefahr, die sie nun einmal bei uns hat, mit dem Uebergewicht der kurzsichtigen Parteipolitik empfindenden Sozialdemokratie, zu einer ständigen Einwirkung machen wollte. Dann wäre damit eben erwiesen, daß dem Deutschland von heute alle Möglichkeiten parlamentarischer Regierung fehlen. Das legt aber voraus, daß auch die Opposition, auch die Arbeiter und auch die Bauern, wieder gut machen, was jene verfallen. Aufgaben lösen oder zu lösen versuchen, die nach ihrem parteipolitischen Diktum die frühere Regierung gar nicht anpacken konnte. Niemand der Einzelne so wenig wie eine Partei oder ein Parteienverband, vertritt auf die Dauer den Willen des Reiches. Die Parteien sind nur Werkzeuge. Das Bewusstsein ist in weiten Bereichen verblasst und die Jugend ist im Verderben. Es ist nicht gut für den jungen Tuberkulose, wenn ihm vorgeschrieben wird oder er selber sich ausrechnet, wenn in Sozialdemokratie werde, kann ich schon mit 35 Jahren in eine mangelnde Stellung rücken. Als Sozialdemokrat mit 35 Jahren, als Demokrat mit 40, als bei der Deutschen Volkspartei Organisationsleiter, wenn Glück gut ist, mit 45. Und wenn er heißt, wie man ohne Referendare oder Ministerialbeamten, nur mit dem Dr. jur. und dem sozialdemokratischen Parteibuch ausgerüstet, ein höchstnützlicher Beamter für das Reichler Regierungspräsidium wird.

Das Reichsamt Drüning Redt. Und die mühseligen Schritte, die so lange um Herrn Eugenberger woben, sind gerissen. Das überaus Ungewöhnliche ist in Bewegung geraten. Das sind für den Anfang ein paar recht erhebliche und achtbare Leistungen. Nun soll man dem Kaiser und seinen Gefolgsleuten in der Regierung Zeit lassen zur Arbeit. Zeit auch zu jener Erklärung der Parteien zur Selbstkritik und Verantwortungsbekundung, von der Dr. Brüning in Köln und selber auch in Berlin geredet hat. Von dem Fortgang dieses Erziehungsdiskussionsprozesses wird es abhängen, ob wir wirklich eine neue, lebensfähige Entwicklung oder aus einer schnell verfallenden Epoche begehnen.

Beilegung des Reichskonflikts mit Thüringen

Drahtbericht unseres Berliner Büros

Reichsinnenminister Dr. Brüning hat heute, nachdem, wie und mittelst wird, durch das thüringische Staatsministerium die bestimmte Erklärung abgegeben worden ist, daß Nationalsozialisten in die Landespolitik nicht aufgenommen und auch sonst die Bestimmungen über die Gewährung der Volksausübung durch das Reich nicht verletzt werden seien, die von seinem Vorgänger veranlaßt.

Spernung der Heberhebung von Reichsmitteln aufgehoben

Weber die Verfassungsmöglichkeit des Heberhebungsparagraphen des neuen thüringischen Ermächtigungsgesetzes soll, wie bereits bekannt, eine Reichsgerichtliche Entscheidung herbeigeführt werden. Der Zeitpunkt eines gemeinsamen Vergleichs des Reichs

Der verschobene Friedensfeldzug

Drahtbericht unseres Pariser Vertreters

Zu der Verschlebung der Friedenshandlung, die das Reichsbanner mit ehemaligen französischen Kriegsteilnehmern auf den Schlachtfeldern veranstalten wollte, auf das Jahr 1941, werden in Paris jetzt verschiedene Gründe geltend gemacht. Man weiß daraus hin, daß die Veranstaltung nach der ursprünglichen Absicht der französischen Kommandanten, die bisher für eine solche Rundschau ehemaliger französischer und deutscher Soldaten eintraten, übertrieben und sogar einen anderen Charakter getragen hätte, als auf französischer Seite gewünscht wurde. In französischen Kreisen macht sich zudem eine starke Beschränkung bemerkbar. Man beunruhigt sich

gegen diesen Friedensfeldzug Stimmung zu machen und warf den französischen Kriegsteilnehmern vor, Vergeßen sei die gleiche Bedeutung mit Deutscher und Französischer.

Der Pariser Deputierte Jean Guay faßte seine Meinung über die geplante Rundschau dahin zusammen, sie werde zu bedauerlichen Zwischenfällen führen, die nicht die Verbindung der beiden Völker fördern, sondern ihr im Gegenteil schaden müßten. Schließlich wird auch geltend gemacht, daß der Name des Kommandanten von Metz, der als Führer der deutschen Kriegsteilnehmer auf dieser Pilgerfahrt genannt wurde, in Frankreich fast all denjenigen, die ihn kannten, einen schlechten Eindruck gemacht habe. Sogar in Regierungskreisen habe man sich darüber aufgehalten, daß von Metz an der Spitze der ehemaligen deutschen Kriegsteilnehmer auf den Schlachtfeldern am Demenweg erscheinen sollte.

und des thüringischen Staats beim Reichsgericht soll bei einem für die nächste Zeit vorgesehenen Besuch des Staatssekretärs Jungfer in Weimar vereinbart werden. Bis das Reichsgericht seinen Spruch gefällt hat, sollen Verfügungen von Beamten in dem Reichsland, soweit sie in dem erwähnten Ermächtigungsgesetz begründet worden sind, von der thüringischen Regierung nicht vorgenommen werden.

Der Böß-Standal

Drahtbericht unseres Berliner Büros

Beim Begräbnis des Reichsbürgers Dr. Böß in Weimar wurde auf Anweisung des Verfassers oder, wenn das nicht möglich sein sollte, auf Freilassung des Schiedsmannes Böß. Der Verstoß wird als eine „Ingeschicklichkeit“ angesehen und zu der Verschlebung der Verhandlung führt der Reichsbürger aus, daß der Oberbürgermeister für Maßnahmen anderer nicht verantwortlich gemacht werden könne, da in einem so großen Verwaltungsapparat wie dem Berliner Magistrat es dem Oberbürgermeister nicht möglich

gewesen sei, sich um alle Dinge persönlich zu kümmern.

Und scheinen das alles recht ärmlische Argumente zu sein. Es macht auch gerade keinen erheblichen Eindruck, daß Herr Böß, um die Entscheidung hinauszuzögern, seine Vertretungsmacht in allerletzter Minute eingezogen hat. Die Absicht, erneuten Aufschub zu erlangen, ist ihm jedenfalls geblieben. Der Vorsitzende des Reichsbürgerbüros hat sich nämlich, da die Erklärung des Oberbürgermeisters erst noch nachgeprüft werden muß, genötigt gesehen, von der Ausräumung eines Termins zur mündlichen Verhandlung bis auf weiteres Abstand zu nehmen. Die Staatsanwaltschaft soll sich erst „rückwärts“ ziehen, bevor Böß über die weitere Oberbürgermeister der Reichsbürgerbüros und sonstiger weiterer kein weiteres Wort.

Im Berliner Reichsland am 16. April. In einer Sitzung der Reichsbürgerbüros in Berlin wurde zu ähnlichen Anträgen und Anordnungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten, wobei es schließlich sogar zu einem tätigen Angriff, eines kommunistischen Abgeordneten auf einen Sozialdemokraten kam. Der Vertreter sah sich gezwungen, die Sitzung aufzuheben.

Schnee und Sturm auch in Frankreich

Drahtbericht unseres Pariser Vertreters

Die gegenwärtige Wetterlage in Frankreich scheint die Küstländer, die für die Obertage bereits ihre Vorbereitungen getroffen haben, nicht zu beruhigen. Aus allen Gegenden treffen Nachrichten über Schneefälle und Stürme ein. In der Gegend von Paris hat das Thermometer und das Barometer und stellt dann zu seinem Ärger fest, daß der Frühling mit seinem Einzug zögert. Die Nachrichten von der Mittelmeerküste lauten ebenfalls wenig tröstlich. Ein heftiger Südwestwind ist durch einen Sturm abgelöst worden, der das Meer aufwühlte. Sämtliche Schiffe treffen in Marseille mit erheblicher Verspätung im Hafen ein. Dampfer sind durch die schlechte Witterung gezwungen worden ihre Ausfahrt aufzuschieben.

In der Westküste und besonders in der Bretagne herrschen schwere Stürme. Von einer Schiffsflotte, die gestern mühsam in hart beschlagenem Zustand nach Paris zurückkehrte, wurde in der Nähe der Insel Ouessant ein Motorboot über Bord geworfen. Bei Brest wurde ein Frachtdampfer vom Sturm gegen die Küste geworfen und zerstört. Die Mannschaft konnte von einem Fischerboot gerettet werden. Im Innern des Landes ist in zahlreichen Orten Schnee gefallen. In der Umgebung von Lyon und Clermont-Ferrand hat die Höhe bis auf 800 Meter herunter wieder eingeschneit.

100 Kilometer Deutschereisen

Drahtbericht unseres Londoner Vertreters

Die Deutschereisen in Ägypten, Palästina und Transjordanien nimmt die Form einer ungeheuren Ausdehnung an. Die Hunderte kamen zunächst aus Ägypten nach Transjordanien, überschritten dann die palästinensische Grenze in 100 Kilometer Breite, vertrieben sich auf der Ostseite des Sinai und bedrohen jetzt alle Küstorte des Sinai mit Vernichtung. Die Deutschen sind in der Gegend von Haifa, wo sie die Küstorte mit belanderten Ostjordanien, sowie die gesamte Gegend des Landes beherrschen sich an dem Abwehrkampf. Trotzdem gelang es den Deutschen, die Verteidigungslinien zu übersteigen. Die Deutschen müssen auf der Westseite des Jordanien-Verlaufes sich über einen Rest hoch, so daß die Lage für kurze Zeit ihre Fahrt unterbrechen mußten.

Der Schaden in Palästina und in Transjordanien wird vorläufig auf 1 Million Pfund geschätzt.

Sobald der Umfang der Katastrophe in den Grenzländern bekannt wurde, ergriff die ägyptische Regierung außerordentliche Maßnahmen, um einen Einbruch der Deutschen nach Ägypten zu verhindern. Die ganze Armee wurde alarmiert. 300 Auto- und große Mengen von Waffen und sonstigen Kriegsmaterial wurden zur Verfügung eines besonderen Hauptquartiers gestellt.

Statdebate im Unterhaus

Statdebate über die Reparationsfrage

Die allgemeine Debatte im Unterhaus über das Budget nahm gegen Mitternacht ihr Ende. Stuart hat ein luxuriöses Reden über die Vermeidung der Reparationsleistungen eine Bemerkung gemacht, die der Schatzkanzler Snowden in der ihm eigenen feierlichen Rede als lächerlich zurückwies, indem er bemerkte, Cecil selbst sei es gewesen, der den kritischen Vertreter nach Paris geschickt hatte, um einen Plan über die Verabreichung der deutschen Jahresleistung aufstellen zu helfen, weil er erachtet habe, daß die im Dancesplan festgelegten Annahmen maßgeblich oder bestimmt über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands hinabschauen. Die Debatte wurde mit Zustimmung aller Oppositionen geschlossen.

Snowden sprach dann noch die Hoffnung aus, daß Cecil dem Unterhaus mitteilen werde, wie die Instruktionen gelaufen sind, die er selbst dem Parlament mitgegeben habe. Nach der üblichen Debatte gegen Cecil verteidigte Snowden die neuen Ausgaben des Budgets und sagte: Ich bin jetzt davon überzeugt, daß andere Pläne zur Befämpfung der Arbeitslosigkeit das Land vor einer Revolution getrieben haben.

Letzte Meldungen

Die Bierpreisoberhöhung

— Berlin, 17. April. Die Bierpreiskommission des Schutzbundes der Brauereien, der ehemaligen Brauereigenossenschaft, hat in einer aus allen Teilen Deutschlands zahlreich besetzten Sitzung am Mittwochabend beschlossen, daß die Brauereien den Bierpreis ab 1. Mai um den im Reich vorgeschriebenen Betrag von 38 A je Hektoliter erhöhen. Die Brauereien sollen hierzu mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür eintreten, daß die Kaufkraftpreise gemäß der Preisniveaurechnung festgesetzt werden.

Schneidemühle eingestürzt — Zwei Tote

— Eisleben (Mitteldeutschland), 17. April. Die Schneidemühle und das Wohnhaus des Müllers befand Heinrich Müller in Hirschbach werden in der Nacht zum Donnerstag vollständig niedergeknickt. Dabei fanden zwei alte Leute im Alter von 70 und 85 Jahren den Tod in den Flammen.

Einspruch gegen das Urteil im Missprozeß

— Kottbus, 16. April. Es behauptet sich, daß Staatsanwalt Ewaldowitsch gegen das erstinstanzliche Urteil im Missprozeß gegen den Leiter des Deutschen Volkstums, Miss, vom vergangenen Samstag am letzten Tage der letzte vorläufigen Einspruch angemeldet hat.

Budgetannahme durch die Kammer

— Paris, 17. April. Die Kammer hat mit 69 gegen 133 Stimmen das Budget in der vom Senat beschlossenen Form angenommen.

Unterzeichnung des anglo-russischen Abkommens

— London, 17. April. Das anglo-russische Handelsabkommen wurde gestern von Henderson und Soltschikoff unterzeichnet. Beide Länder gestanden sich die Rechte der Handelsfreiheit, aber mit einigen Ausnahmen, die sich auf die Zölle an den Grenzen Palästinas beziehen. Die Souveränität über das Recht, in Großbritannien eine Handelsabkehrung einzurichten. Das Handelsabkommen enthält ferner Bestimmungen über die gegenseitige Behandlung von Schiffen, Schiffsladungen und Schiffspassagieren.

Die Bestimmungen des Abkommens können in beiderseitigen Einverständnis durch einen zwischenstaatlichen Vertrag auf die Dominien mit Selbstverwaltung ausgedehnt werden.

Erdböhe verzeichnet

— Toronto, 17. April. (West.) Der Seismograph von Toronto verzeichnet am Donnerstag mittags Erdböhe, deren Herd zweifellos Kilometer entfernt sein dürfte, und wahrscheinlich in der Gegend des Golfes von Mexiko liegt.

Bestimmung

Karfreitagsskizze von Christel Broehl-Delhaes

Als ob noch Wälder gäbe, nicht Forste, hätte Hannes Dichter ein Stück Waldland erworben mit dem Recht zu jagen, und sich eine Hütte gebaut mitten in die Einsamkeit. Er wollte allein sein. Etwas Obst und Gemüse war ihm da brauchen in der rauhenen Zeit verdrängen worden. Der Schmetz hatte ihn nicht reif und weiß werden lassen. In seinen besten Lebensjahren vertrat sich Hannes Dichter mitbräutigam in das Schöne des Waldes.

Der Montag gewann auch ihn, in der fernsten Stadt und täglich Brot zu kaufen. Kamen aber Ferien oder soße Feiern, war Dichter für seine Bekannten und Verwandten verfallen. Niemand wollte, daß er die Wochenend in der einsamen, schneebedeckten Waldhütte verbrachte hatte, niemand wollte auch, daß er Gründonnerstag wieder in die geliebte Waldhütte hinaus gelassen wird. Dann fiel spät in diesem Jahr, und als Dichter von der Waldhütte den Kilometerweiten Weg in die Wälder ging, kam er durch Wälder, in denen der Frühling schon aufzuwachen war. Selbst das schwelgerische Bienenrauschen, Dichters einige Korbhörnchen, immer noch weit genug entfernt, ihn nicht zu hören, hatte sich ganz wunderbar mit Bildern geschmückt. Dichters Auge weckte heute länger als sonst auf den schmalen Gehäusen. Er erinnerte sich, einmal im Vorübergehen eine Frau dort gesehen zu haben, eine braunhaarige, hübsche Frau. Ganze Jahre er an dieses Bild dachte und dennoch so heimliche Gedächtnisse denken müssen. Wer sie wohl war? Die Tochter — die Frau? Was kümmerte ihn das schon? Er sah sich doch nicht wech nach Frauen um, noch Feiern, seit — — — Schluch! Das hat ich mich wieder reißt! Sollte sein Leidenschaft den Weg zu Ende gehen?

Als er nach jenem Karfreitag wieder und langsam ankam, war seine Hütte leer und unbesetzt. Hier konnte hätte Dichter die Hütte nicht mehr belassen können. Er suchte Holz und machte Feuer, aber

der offenen Flamme rief er sich die Hände warm. Morgen wollte er ein wenig jagen, sich die Zeit vertreiben, sich warm laufen und glücklich sein. Ihm war nie so kalt gewesen. Aber er gelang sich nicht ein, daß diese Hütte aus seinem Innern kam, seinen Satz geworden und gefühllos, ganz erstarren Gemütsinnern.

In der Nacht ist Regen niedergeschlagen und in der kühlen Morgenluft riefelte es immer noch zwischen den Bäumen wie auf grauem Nebel. Die Nacht über der Schulter verlor Hannes die Hütte, und bald haben ihn die mühsamen Redefelder in nasse Gewänder eingehüllt. Als er den hohen Turm erreicht, blickt sich erster Morgenstrahl über die reglosen Baumstämme, bläut blickt sich der Sonnenhaas seinen Weg durch die Schiefer.

„Hud-guru-gu-gu — — —“
Dichter blickt wie angewurzelt stehen. Ein Taubler!

„Hud-guru-gu-gu — — —“

Da sitzt er stumm, der fremde Geselle, rot wie ein Karfunkelstein, und schallt sich froh. Wie er seiner Gedächtnisse zuruft, wie er sie lockt. Sämtliche Reklame klingen: „Wassergas — wassergas — wassergas —“

Hannes Dichters Verzweiflung rief ihm die zum Halle. Jagdhebe hat ihn gepackt. Er beugt die Hände zusammen, er hebt die Hände lautlos an die Wangen, das düstere Auge sucht Richtung. Es wird nicht mehr lange klingen, das hebelstrunkene Ried des Taublers an seine Gehörhör — — —
Raz rufte Hand und wüßige Lautlosigkeit, denn der Taubler hat wech Finger auf den Federn, als man glaubt. Am besten schreit man im Ruf. Da, er verflucht — — —
„Hud-guru-gu-gu — — —“
Dichter blickt wie verwirrt. Hannes Dichter läßt die Hände sinken und wendet sich um. Jemand hat das Tier vertrieben, vielleicht nur das Ranken eines hübschen Weib, eine kalte Bewegung, ein anderer Tier. Es Menschen heißt Dichter nicht. Aber hinter ihm steht eine Frau, und es ist die Braunaarige vom Gul.

„Am Karfreitag“ sagt sie mit einem Ton, der Dichters Blut in Wässern bringt. „Wah! Wir schicken den Taubler erst im Augenblick, niemals darf bei mir im Frühling gelassen werden! Wo der Wald ist um Viehdiebstahl der Krotzmal! Und da gehen Sie und schreien dem Tier den Vant fest von der Kehle ab —“

„Der Wald ist mein Privatgut“, erwidert Dichter. „Ich kann schicken, so viel ich will.“

Ihre Augen flammern. Ein Mann, der viel geschrien werden. Jahre hindurch, redet hier, weil es aus ihm herdringt. „So, weil Sie vertrieben Rechte haben, kammern Sie das Gehör und keine Bestimmung nicht. Haben Sie denn kein Gehör? Karfreitag, der große Feiertag! Aber kein Abend hat schon die Erwartung der Anreicherung! Das müssen doch auch Sie hören, mögen Sie noch so einsam hier leben jeden freien Tag. Und an solchen Tagen mögen Sie zu Hien?“

Seine Empörung über ihren kühnen Eingriff in sein Wälder schwindet. „Nein, ich hätte das nicht“, erwidert er und sieht an ihr vorbei. „Kameraderung —“ Und verneuert: „Kennen Sie mich denn?“

„Was steht auf allen, was im Unterland vor sich geht, wenn man viel allein und nur auf die Gehörkraft des Waldes und der Tiere angewiesen ist“, erklärt sie.

„Da Sie wohl ein Eindringling für Sie?“ fragt er kurz.

„A — — — ja!“ gibt sie offen zu.

Er neigt sich. Ihre Art gefällt ihm, ihre Offenheit bringt ihm Achtung ab.

„Verstehen Sie? Ich bin Hannes Dichter!“

„Kennen Sie meinen Namen? Nein! Raz kann keine Rechte stellen dem Feind!“

Gemeinlich streifen sie weiter durch den Wald. Oder Wälder streifen Hannes in Meier fremden Jagen über sich selbst, erwidert er, daß die Braunaarige seit vier Jahren verwirrt ist und einmal den Weg verliert. Sie sagt neben ihm her, die hohen Dästel denach vom kühlen Wind, frisch und selbstverwandlich durch die Dämmerung, ein Kamerad, ein

erster und dennoch eher verständlicher und warmherziger Geselle.

Der Vollmondwille einer Halle gibt das Heizen zum allgemeinen Vernehmen. Das einem neuen Stumpfen anfen die Früchte, alle Bäume sind noch einen Schwanz, und fern allen, kühnlich, ludung triumphierend gureit ab: „Hud-guru-gu-gu — — —“

„Da Sie wohl einen Gesellen haben und nicht. Hören Sie! Vielleicht ist das der arme Karl, den Ihre Augen treffen sollte. Ich es denn nicht können zu sehen, ihn so glücklich zu wissen?“ Ihre Augen sind dunkel wie brauner Samt. Ihre Gedanken fliegen in kühnliche Träume zu haben. „Es muß ein Wunder, es sehr schön. Kennen Sie es?“ „Dora, was der Taubler rief —“ O du, o du —“

Sie beginnt das Lied mit leiser, verblassener Stimme, Leuchten eines goldenen Geheimnisses schwingt in den Worten. Dann bricht sie ab. Siehst du die Ohren eines fremden Mannes?

Der Taubler verhält. Ich es Bestimmung, die die diese Frau in den Weg geschickt? „O du, o du“, wie schön in ihm das Wissen um ein „Du“, nicht immer nur und eigener ist.

„Hörst du das Lied nicht weiter? O, bitte!“

„Nein, nicht!“ weicht sie, und eine Seite läßt sie ihm den verwirrten Blick. Aber die Hütte kann sie ihm nicht ganz abblenden. „Später —“ schreit sie. „Dorf ist Sie denn wiedersehen?“ fragt er, und ihm leicht und unbekannt bestimmen Erwartung und Angst die Frage.

„O, Herr!“ Wenn Sie sich endlich bestern wollen!“ Sie legt es lächelnd. „Hören Sie! Ich zu mir zum Leben kommen. Ohne Kastenbrot!“

„Dann verabschiedet sie sich am Waldesrand von ihm und geht mit ihren letzten Schritten über das Feld.“

In diesem Moment läßt Hannes den Inhalt einer Kastenbrot über dem kühnen Gesellen abgeben. Sie das war vielleicht einmal. ...

Der Preissturz am Kupfermarkt

Zusammenbruch der rückfälligen Preispolitik des Kupfermarktes — Wird der Konsum jetzt eingreifen?

Wie ein rascher Anstieg der internationalen Kupferpreise, dessen wesentliche Mitglieder in Nordamerika und Australien, sich dem Preissturz an allen anderen Hauptmärkten, in denen die Weltwirtschaft für einige Wochen sehr mäßig war, hat...

Die Kupferpreise sind von 170,00 M. auf 100,00 M. gesunken. Der Grund dafür ist die Überproduktion...

Weitere entlastete Reichsbank

Nach dem Kauf von 100 Millionen Reichsmark durch die Reichsbank am 13. April ist die Reichsbank weiter entlastet...

Die Reichsbank hat am 13. April 100 Millionen Reichsmark gekauft. Dies hat zu einer weiteren Entlastung der Reichsbank geführt...

Die Reichsbank hat am 13. April 100 Millionen Reichsmark gekauft. Dies hat zu einer weiteren Entlastung der Reichsbank geführt...

Wiedereinführung der Noteneinlöschungspflicht der Reichsbank

Bereit nur in Berlin, zur Vermeidung von Goldmünzen-Gehäufungen

Der Finanzplan bringt für die Reichsbank die Wiedereinführung der Noteneinlöschungspflicht...

Die Reichsbank wird sich für die Wiedereinführung der Noteneinlöschungspflicht einsetzen...

Die Reichsbank wird sich für die Wiedereinführung der Noteneinlöschungspflicht einsetzen...

Die Reichsbank wird sich für die Wiedereinführung der Noteneinlöschungspflicht einsetzen...

Protest bei der Pfalz-Saarbrücker Hartstein-Industrie

Widerstand gegen Kapitalerhöhung und Bilanzgenehmigung

Die Hartstein-Industrie in Saarbrücken hat einen Protest gegen die Kapitalerhöhung und die Bilanzgenehmigung angekündigt...

Die Hartstein-Industrie hat einen Protest gegen die Kapitalerhöhung und die Bilanzgenehmigung angekündigt...

Die Hartstein-Industrie hat einen Protest gegen die Kapitalerhöhung und die Bilanzgenehmigung angekündigt...

Die Hartstein-Industrie hat einen Protest gegen die Kapitalerhöhung und die Bilanzgenehmigung angekündigt...

Die Hartstein-Industrie hat einen Protest gegen die Kapitalerhöhung und die Bilanzgenehmigung angekündigt...

Kurszettel der Neuen Mannheimer Zeitung

Table with multiple columns listing stock prices for various companies and sectors, including Mannheimer Effektenbörse, Frankfurter Börse, and Berliner Börse.

Terminnotierungen (Schluß)

Table listing futures contracts and their prices, including various types of goods and financial instruments.

Diamantenhändler vor Gericht

Einer der sensationellsten Prozesse der letzten Jahre ist heute zu einem überraschenden Abschluß gekommen. Ein Betrugsprozeß um viele Millionen, ein Skandalprozeß, in dem die Reputation von Geschäftsleuten auf dem Spiel stand, deren Namen in der ganzen Welt bekannt sind!

Zwei Jahre lang Verurteilung, eine elf Tage währende Redeperiode vor dem höchsten englischen Richter; zehn berühmte Anwälte mit Scharen von Beweisen sind beschäftigt; in der City werden hochwichtige Stellen über den Ausgang des Prozesses abgemessen.

Und plötzlich tritt vollkommene Stille ein. Die ganze Mitteilung, die Klage sei zurückgezogen worden, schließt die Gerichtsverhandlung ab. Doch es gibt ein eigenartiges Kapitel. Im Dunkel der Tagesstunden findet sich folgende Veröffentlichung: Die Aktionäre der Diamantengesellschaft von Brüssel-Guano haben ein Mandat erhalten, in dem mitgeteilt wird, daß der Prozeß der Gesellschaft gegen das internationale Diamantensyndikat zu Ende ist. Die Gesellschaft wird eine Verzinsung von 65 Millionen Mark und die weitere Summe von 500.000 A als Restbetrag erhalten.

So endet ein Millionenprozeß, in dem einige der größten Diamantenhändler der Welt, Männer wie Joel Barnato, Dunlop und Oppenheimer beteiligter Handlungen beschuldigt worden waren. Der Fall gewährt einen interessanten Einblick in die dunkle Welt, auf denen die wertvollsten aller Edelsteine aus den Wäldern der Schichten der Samelnde Genua. Eine 90-10 Prozent der Weltproduktion von Diamanten unterliegt der Kontrolle des internationalen Diamantensyndikats. Diamanten sind heute nicht mehr so selten wie zu der Zeit, in der sie in Indien und Zentralafrika allein liegen so bedeutende Mengen, daß der Markt sofort überflutet werden würde, wenn die Erzeugung völlig frei wäre.

Die gegenwärtigen Preise beruhen darauf, daß die Welt auf den Markt kommende Menge von dem Syndikat genau reguliert wird.

Von Zeit zu Zeit werden allerdings Ausreißer auf die neue Diamantfelder entdeckt oder erworben haben, und ihre Erzeugung unter dem Schutz der hohen Zölle in den Verkauf bringen. Dann tritt rasch ein neues Syndikat mit dem Angebot an die Welt zu kommen. Ihre gesamte Produktion in diesen Fällen aufzusuchen. Der nächste Schritt ist, daß die Gesellschaft selbst in die Hände des Syndikats gelangt, in denen sie einen fasten Tod findet.

So sieht es auch im Falle der „Perle von Diamant“ von Perle-Guano“ geschehen zu sein. In dieser indischen Kolonie finden die Eingeborenen oft kostbare Diamanten und bringen sie zum Markt an den Ort und Bekanntheit in die Städte. Die Gesellschaft war gebildet worden, um diese Edelsteine aufzukaufen und in den Handel zu bringen. Das Diamantensyndikat melbete sich unverzüglich mit dem Angebot eines Vertrages, in dem es sich zur Hebernahme des gesamten Handels an diesen Orten verpflichtete, voranzutreiben, daß keine Verkäufe an Ausreißer stattfinden dürfen. Da die Leiter der neuen Gesellschaft nicht vom Syndikat verhandeln, beschließen sie das Recht des ansehnlichen Experten Otto Oppenheimer, als technischer Berater und zugleich als Vermittler zwischen dem Syndikat in die Firma einzutreten. Er trat sich ein, daß der Oppenheimer zwei Brüder hat, die führende Mitglieder des Syndikats sind. Durch diese ausgezeichneten Beziehungen war es dem Syndikat gelungen, die wertvollsten Diamanten zu beschaffen, die jemals in der Welt gesehen sind. Diese Herren traten in die Direktion ein, daß die Leitung der Gesellschaft überließ man vorzüglich einem Tabakhändler namens Victor Ben. Der hat seitdem fast ganz auf Herrn Oppenheimer verzichtet, da er niemals einen roten Diamanten gesehen hat. In die Hände des Experten war also die Vertriebsleitung gegeben, von der die Gewinne der Gesellschaft abhängt waren.

Die Folge war, daß die Gesellschaft nach einem Jahre ruiniert war und die Geschäftsaufgabe beantwortet wurde.

Um diese Zeit kaufte der Tabakhändler Coen, ein erfahrener Geschäftsmann, den Verbot, daß etwas nicht mit rechten Dingen zugehen könne. Er hatte zunächst die größten Schwierigkeiten, Einfluß in die Höhe zu erhalten, doch nach monatelangem Kampf setzte er das durch. Es stellte sich heraus, daß die Gesellschaft für ihre Diamanten vom Syndikat bedeutend weniger erhielt, als ihr vertraglich zugesichert worden war. Von Anfang an hatte das Syndikat Herrn Oppenheimer angewiesen, die Methode des Fortverkaufs zu erhalten, daß die Preise bedeutend gedrückt werden könnten. Schließlich erklärte das Syndikat offen, es müsse anerkennen, daß die neuen indischen Funde die Kaufpreise um weitere zehn Prozent herabsetzen. Das schien das Ende des Unternehmens zu sein, denn zu diesen Preisen waren in Ostindien keine Diamanten mehr zu erhalten. Die Verwaltung, die damals bereits mit einer Annahme vollkommen unter den Einfluß des Syndikats gekommen war, schlug vor, die Angelegenheit auf dem Schlichtungsweg zu regeln.

Somit hätte man wohl nichts mehr von der Ostindien-Diamantengesellschaft gehört, wenn nicht der empörte Tabakhändler eine Aktionärsversammlung einberufen und von dieser die Vollmacht zur Einreichung einer Klage gegen das Syndikat erlangt hätte.

Ein Intermezzo folgte, in dem Herr Oppenheimer dem Tabakhändler einen Schuß für 200.000 A unter die Nase hielt.

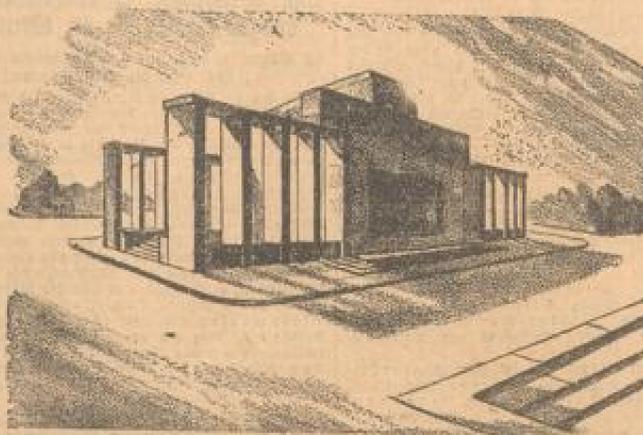
Der nahm den Schuß, weigerte sich aber, den gleichzeitig vorgeschlagenen Vergleich auf die Klage zu unterzeichnen. Der Prozeß begann. Verschiedene Kaufbedingungen wurden gegen einige der führenden

Diamantenhändler der Welt gerichtet, die im Auftrag des Syndikats an der langwierigen Verurteilung der Gesellschaft teilgenommen hatten. Die Klage schritt vor von schweren Beschuldigungen, unter denen Betrug, Verschwendung, schandhafte Geschäftsverfahren an erster Stelle standen. Die Geschäftsleute hörte auf. Der Ruf einer großen Industrie hand auf dem Spiel.

Aber vergeblich wartete man auf eine Widerlegung der Vorwürfe. Die Gerichtskosten erreichten die phantastische Höhe von einundzwanzig Millionen, und es war klar, daß die Vertreter der Klage erschöpft waren. Damit hatte die Gegenpartei offenbar gewonnen. Nach elf Verhandlungstagen, in denen der

Gegenkläger 888 Fragen beantworten mußte, schien die Ostindien-Gesellschaft müde geworden zu sein. Doch plötzlich trat eine dramatische Wendung ein: Der Präsident des Gerichts nahm eine Beschwörung der Klage an, in der den Beschuldigten vorgeworfen wurde, sie verachteten den Prozeß absichtlich in die Länge zu ziehen. „Wenn die Wahrheit herauskommen soll, so verlange ich, daß sie unerschrocken herauskommen!“ rief der Richter. Das ließ, daß die mühsam hinauszogelobene Vernehmung der Syndikatsmitglieder endlich beginnen mußte. Wie es aber dann kam, begannen hinter den Kulissen Vergleichsverhandlungen. Der Tabakhändler Coen kann jetzt seinen Geschäftsfreunden eine Summe Geldes anbieten, die sie wohl in ihren kühnen Träumen nicht aus dem Hirn zu reißen glaubten. Was aber die Öffentlichkeit über die Geschäftsmethoden einer großen Industrie während dieser elf Tage erfahren hat, wird in die Annalen der Wirtschaftsgeschichte eingehen.

Dem Gedanten Stresemanns



Das Stresemann-Chrennel in Mainz, dessen Grundstein in Mainz, der Hauptstadt der letzten Reichsregierung, anlässlich der großen Reichstagsfeier gelegt werden wird. Der neuen einseitig geschweiften Entwurf stammt von dem Mainzer Architekten Denck und Freitag.

Türkische Schwindler

Der türkische Schwindler ist ein Top für sich. Er gehört zu einer weltverwagelten und autogonischen Gesellschaft und ist auf seinem Gebiete ein vollkommener Künstler. Weitens macht er sich an Fremde heran, die mit Band und Sprache nicht vertraut sind.

Folgender Fall ist in Konstantinopel außerordentlich heftig, und sogar ein deutscher Geschäftsmann, der seit 15 Jahren in der Türkei wohnt, ist ihm dieser Tage zum Opfer gefallen. Auf dem Heimweg durch eine kleine enge Gasse bemerkte Herr Weiskämper — so heißt der Geschäftsmann — ein Ruwert auf dem Pflaster. Er hob den Stein umschlag auf, in dem er mehrere halbkugelförmige Gegenstände fand, deren Wert nicht mehr als 10 Pfennig ausmachte. Ohne sich viel Gedanken zu machen, brachte Herr Weiskämper das Ruwert in die Tasche und wollte weitergehen. Kaum hatte er einige Schritte getan, als eine dunkle Gestalt aus der Dämmerung auftauchte und ihn fragte, ob er nicht ein Ruwert mit Geld gefunden habe. Sofort überreichte der Deutsche ihm das Ruwert. Der Wert des Fundes war zu unbedeutend, als daß der Geschäftsmann Anspruch auf Wiederkehr erheben hätte. Der Unbekannte unterlachte das Ruwert und begann zu jammeren: „Wo ist das Geld?“ Hier war jedenfalls nicht mehr dein“, erwiderte der Geschäftsmann. Darauf hing der Mann so laut an zu jammern, daß sich die Straße sofort mit Schaulustigen füllte. Eine dicke Menge umgab die beiden Männer, deren Streit immer heftiger wurde, wobei beiderseits an Kraftausdrücken nicht gespart wurde. Der Mann erzählte den Umstehenden, daß der schäbige Mann Fremder, Christ sein Geld eingesteckt und ihm nur ein

paar wertlose Pappen hinterlassen habe. Vergeblich versuchte der Deutsche das Gegenteil zu beweisen. Die Menge der Zuschauer nahm für den Älteren Partei. „Hier ist mein Geld“, rief plötzlich der Schwindler aus und zog mit einer klugeschnellen Bewegung die Christliche seines Opfers heraus. Die Menge mit ungläubigen Gesichtern sah ihren Angehörigen; dann warf er die letzte Christliche dem verdutzten Geschäftsmann vor die Füße.

Ähnliche Vorfälle spielen sich sehr oft ab und haben beinahe immer den gleichen Erfolg. In Konstantinopel wimmelt es außerdem von Geschäftslustigen gewisser Sorte, die man in bestimmten Gassen treffen kann. Die Vorn mit gebührender Würdigen Mienen, rauchen, ohne ein Wort zu sprechen, Karotten, Skirt, ihren Wollha und beobachten die Umstehenden. Wenn sie — und sie haben ein sehr gutes Gehör — vernehmen, daß jemand Arbeit sucht, fassen sie den Betreffenden sofort eine glänzende Stellung an. Der „Geschäftsmann“ sieht aus seiner vertrauensverweidenden Attitüde zahlreiche glänzende Vorteile, die seine Persönlichkeit schmeichelnd genügend legitimieren. Die glänzende Stellung ist gewöhnlich irgendwo in der türkischen Provinz offen. Das Opfer, meistens ein armer Türke, der nichts schmerzlicher wünscht, als Arbeit zu bekommen, fällt auf den Tisch herein und zahlt sofort die Provision. Er bekommt einen Vertrag ausgedruckt und gibt auch sein letztes Geld für den weiten Weg aus, um an Ort und Stelle zu erfahren, wie rücksichtslos er betrogen worden ist. Das Geld geht nach der Ungläubliche dann als Leihgeld durch und ist damit verloren, daß er um eine Erfahrung reicher geworden ist.

29 Regimentsfähnen wieder in Koblenz



Die Aufstehung der Koblenzer Oberbürgermeisters während der Feier der Überführung der Fahnen des ehemaligen 1. Rheinregiments nach ihren alten Standorten Koblenz, dem sie während der schmerzlichen Besatzungszeit fernabgelassen wurden.

Hochzeitsflug ins Abenteuer

Vor einiger Zeit trat ein jungvermähltes englisches Paar, der Viscount und die Viscountess de Sibour, seine Hochzeitsreise an. Die sollte einmal ungewöhnliches sein und nicht etwa schon in Paris oder an der Riviera enden, sondern im eigenen Flugzeug von London nach Südafrika führen. Die Befehle verlief der Flug auch vollkommen programmäßig, doch hier begegnete dem jungen Paar eine Reihe von Abenteuern, die es einige Male in eine unerwähnt aufregende Lage versetzte. In der Örtung Kapstadt angelangt, erlitten die beiden Hochzeitsreisenden von einem gegen den damaligen Regenten Ra Zazi gerichteten Aufstand. Das absehbare Schicksal kam das Flugzeug wie gerufen. Der Viscount wurde dringend gebeten, seine Hochzeitsreise für kurze Zeit zu unterbrechen und in den Kampf gegen die Aufständischen einzutreten. Da man kein bemerktes Vergehen von ihm verlangte, so mußte sich das Paar wohl oder übel einverstanden erklären. Es erhielt den Auftrag, das Gebiet der Aufständischen zu überfliegen und Flugblätter abzuwerfen, die den Rebellen das Mislingen des Aufstandes mit ihrer Revolution verkündeten. Beinahe wären die beiden Piloten von diesen Unternehmen nicht zurückgekehrt, denn ein Sandsturm zwang sie, im entlegensten Teil des Landes zwischen Stellen zu landen, von denen das Gerücht ging, sie seien dem gelegentlichen Besuch von jartem Menschenfleisch nicht abgeneigt. Mit knapper Not konnten die Hochzeitsreisenden sich und ihr Flugzeug retten, nachdem sich der Sandsturm aufgelöst hatte.

Bei ihrer Ankunft in Abdis Weba gestattete der Ra Zazi den Engländern das weitere Überfliegen absehbaren Gebietes, falls sie die Truppen ihres Flugzeuges mit den fallerischen Norden verließen und ein wenig Propaganda für den Regenten machen wollten. Bei der Rückkehr von ihrem Abenteuer wurde das Paar in der Residenz mit offenen Armen aufgenommen und eine Woche lang beglücklicht gefeiert. Als Zeichen seiner höchsten Anerkennung und Befehlsmacht überreichte der Ra Zazi den Engländern zum Schluß eine eigens zu diesem Zweck geprägte goldene Denkmünze mit seinem Kopf und mit der Abbildung des Flugzeuges, das für die absehbare Regierung gekauft wurde. Obwohl die Hochzeitsreisenden mit der Aufnahme in Abdis Weba zufrieden sein konnten, so wollte ihnen doch die unvorhergesehene Abänderung ihrer Pläne nicht recht gefallen. Aber der Wunsch des Regenten war Befehl, und das junge Paar mußte froh sein, wenn ihm noch die Erlaubnis erteilt wurde, im eigenen Flugzeug bis zum nächsten Abflug zu fliegen, von wo der Apparat nach Abdis Weba zurück gefahren werden mußte. Mit höchst gemächlichen Beförderungsmitteln, Dampfzügen und Eisenbahnen, fuhren die Hochzeitsreisenden nun dem Ziel ihrer Fahrt zu. Das Flugzeug aber, das sie weiter in glückliche Abenteuer hinein tragen sollte, ist zu einer höchst gefährlichen Waise geworden, mit deren Hilfe der letzte Kaiser Zazi die aufständischen Truppen des Ra Zazi, des Gemahls der auf nicht ganz gefüllte Weise geordneten Kaiserin Zazi, bombardierte und zur Kapitulation zwang.

Die Frau mit dem höchsten Arbeitslohn

Die amerikanische Frau Virginia O'Connell, die die Kleidermacher von dreißig Jahren noch nicht überschritten hat, verdient schätzungsweise über ein Arbeitslohn von 400.000 Mark und ist damit wahrscheinlich die reichste Frau der Welt. Sie war früher Kleidermacherin im Dienste verschiedener Kaufmannsfirmen. Vor drei Jahren machte sie sich selbständig und eröffnete in New York ein Büro, in dem gegenwärtig außer ihr selbst acht Mitarbeiterinnen, darunter vier Schneiderinnen, beschäftigt sind. Virginia O'Connell sieht ihre Aufgabe darin, diejenigen Firmen, die Geschäftsverhandlungen herbeiführen, in Bezug auf die Bilanz und die Vermögensverhältnisse zu beraten. Sie hält mit der Frauwelt häufig und sehr genau, welche Bilanz die amerikanischen Frauen bei der Anschaffung von Möbeln und Gebrauchsgegenständen bevorzugen. Keine Veränderung der Vermögensverhältnisse erzeugt ihrer Aufmerksamkeit, jedoch sie freit in der Lage ist, den Firmen, die ihre Dienste in Anspruch nehmen, die besten Vorschläge zu stellen. Ausländische Firmen, die mit dem amerikanischen Markt keine unmittelbare Verbindung haben, nehmen ihre Bilanz bei steigendem Maße in Anspruch. Der wachsende Kundenkreis führt heute der unternehmenden Amerikanerin ein Einkommen, mit dem sie in der Frauwelt sicher allein beherrscht.

Swillinge müssen politische Erkennungszeichen tragen

Die Swillinge Harry und Joseph Haffel aus Ransau (im Ronsau) leben einander so ähnlich, daß selbst die nächsten Verwandten sie nicht voneinander unterscheiden können, noch weniger natürlich die Verleumdungsleute. Letztere aber haben ein ganz besonderes Interesse daran, zu wissen, wer Harry und wer Joseph ist. Harry nämlich hat sich die Mitgliedschaft der Polizei durch übermäßig rasches Fahren im Bomblettenswagen in bezahlter Höhe angeeignet, daß ihm der Führerschein abgenommen wurde. Gleich darauf aber liefen von allen Seiten Anzeigen gegen den jungen Mann ein, weil bald hier bald immer Verleumdungen behauptete, Harry sei noch immer hinter dem Steuer. In dem weißen Hüllen konnte der Beschuldigte nachweisen, daß die Polizei ihn mit seinem Swillingbruder verwechselt hatte. Bei anderen Gelegenheiten war ihm das Gegenteil nicht zu beweisen. Schließlich beschloß sich der Polizeipräsident selbst mit der richtigen Angelegenheit und verurteilte, daß jeder der Swillinge am Rücklag seines Kopfes oder Wankes ein verschiedenfarbiges Bandchen zu tragen habe. Vorläufig hat nun Harry Ruhe vor allen Verleumdungen; aber diese sind nicht reißend davon überzeugt, daß die beiden jungen Herren sich nicht doch einmal den Spag erlauben, ihre Erkennungszeichen zu vertauschen; wenn der Swillingbruder ohne Führerschein Fuß dazu verspürt, selbst wieder hinter dem Steuer zu sitzen.

Gegen Röte der Hände

matte Creme wundervoll kühlend wirkt bei Juckreiz der Haut und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft gleicht einem tafrisch gepflüchten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder ohne jenen beräuherten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Creme Leodor

und des Gesichts, Aufspringen der Haut, unschöne Hautfarbe und Teintfehler verwendet man am besten die schneeweiße, fettfreie, glyzerinhaltige Creme Leodor, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame so sehr erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare matte Creme wundervoll kühlend wirkt bei Juckreiz der Haut und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft gleicht einem tafrisch gepflüchten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder ohne jenen beräuherten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Creme Leodor

Die mit den tausend Kindern

Roman einer Lehrerin. Von Clara Viebig

Copyright: Deutsche Verlag-Anstalt Stuttgart

Aus demselben Zimmermann, die von der Land-
schule nach der Stadt gekommen, hatte viel zu
sagen: „Meine Nerven, meine Nerven! Ich habe vor-
dem nie gewußt, daß ich Nerven habe. Meine Kin-
der früher waren auch ungesund, da habe ich sogar
Jungen in der Klasse, aber wenn ich sagte: „Stell
dich in die Ecke, schäm dich“, dann schämten sie sich.
Und wenn ich sagte: „Dahin den Mund“, dann hielt-
en sie ihn auch. Aber hier sind sie ja so froh, jäm-
merlich so Antwoos und immer noch eine, und
dann schnabbern sie los, daß einem die Galle hoch-
kommt. Ach Gott, was ich doch lieber geblichen, wo
ich war! Was lang ich blieb mit der Hande hier an?“

Bei Marie-Culle in der Klasse war noch keine froh
geworden, aber freilich, das konnte ja noch kommen.
Wäre vielleicht noch kommen. Kritisch beobachtete
sie die Schindler. Die war jetzt launischer, die fröh-
liche Quarmäde ein wenig besser geübt, auf der
Seite geübt, zu einer Art Baskinot verschüch-
telt und ohne die nickende Schleiße; ein anderes Kind
hatte sie auch sehr geübt an: dunklen Bluff-
rost und bunten Jumper.

Es war seit ungefähr einem Jahr das erstmal,
daß Marie-Culle etwas Neues, Besseres an ihr sah.
Aber das Gesicht von Trude Schindler war nicht
besser geworden. So jung es war, dieses bleiche
Gesicht mit der breiten Nase und den etwas trüb
gehenden Augen, es war doch alt, so alt wie von
einer, die schon vieles erlebt hat.

„Trude, achst du jetzt auch noch zu Trudelets
Gehörg, für die Gänge machen?“

Das Mädchen schüttelte verneinend: „Mein Br-
uder achst für ihn. Den hat sie auch lieber. Ich bin
ihm ja lieb.“

Marie-Culle konnte ein Schöln kaum unter-
brücken: „Aber ich selbst schen die Trude in ganz im
Flaren. „Keb“ — hier das nicht dreiß, frech? „Aber
warum bist du denn so, Kind? Wäre es nicht viel

stiller, du wärest bescheiden und nicht gleich mit dem
Mund so vorne weg?“

„Das sagst du ja!“ Ein schlammiges Schöln von
den Mund des Mädchens in die Breite, es lag schräg
in diesem Schöln: ach, was bist du so dümm.
„Mutter ist doch auch so, im Klare auch so — warum
denn ich nicht?“

Wie recht das Kind hatte — wie konnte es denn
auch anders sein? Wenn ich nur einmal ihre Mut-
ter zu sehen kriegen könnte, dachte Marie-Culle. Wie
lieb ich Frau Schindler bei ihr sehen. Aber Alma,
Trudes arabe Schwester, die sah sie. Die war ein-
mal bei Fräulein Kaubers in der Klasse gewesen,
nach deren Erinnerung dieselbe Nummer wie Trude,
war häßlicher. Nun sah sie diese Alma eines Mittags
an der Straßenseite, wo ein Konfektgeschäft sein
Schaufenster hatte, mit Trude reden. Sie gab Trude
Geld, und die ging in den Laden und kaufte. Als
Marie-Culle auf die Straße wartete, sah sie die
selben dann dasonstehenden, ganz verzielt in dem
Inhalt einer Tüte.

„Das war sekern wohl keine Schwester? Du hast
mich nicht gesehen, ich habe auch über gesehen, vorm
Konfektgeschäft an der Ecke. Das ist denn so viel
Geld zum Verzehren?“

„Es ist erst aus, als wollte das grübelnde Gesicht
von Trude sich röhren, aber es blieb bei einem ganz
schönen und sofort wieder verschwindenden An-
blich. Als einem gewissen Blick kam es: „Die
faun ich das sehen. Unsere Alma verdient gut!“

„Wann? Wo? Sie ist in die Stadt?“

Das Kind schüttelte: nein.
„Ist sie in Stellung?“

Wieder: nein. Bei allem nein, und zuletzt noch
dem verächtlichen verneinenden Schütteln wieder das
selbe bekannte schlammige Schöln, das die Klassen Sip-
pen ins Breite von.

Nun fragte die Lehrerin nicht mehr. Ach, es war
traurig, daß man ein Kind nicht herausziehen konnte
aus solcher Umgebung! Aber was nützt das auch,
wenn man eine Pflanze herausreißt aus einem
Garten, in dem sie schon lange gewurzelt hat, eine
Wurzelhafer zieht doch noch darin hängen — zu spät,
zu spät! Und doch nahm Marie-Culle sich vor, über
Trude Schindler mit dem Mutter zu sprechen; viel-
leicht war es noch besser bei der nächsten Zusamen-
kunft mit dem Oberlehrer. Dazu war der ja da —
ein paar verlässliche Vater, ein paar ehrenwerte Mut-
ter — nicht nur um der eigenen Kinder willen, nein
über alle sollte der mitbestimmen, die Lehrerschaft unter-
stützen.

Aber merkwürdig, über die Schindlers war nichts
bekannt. Selbst Herr Meints, der Bismarck war in
dem Hause, in dem die Schindlers wohnten, wurde
nichts von ihnen. Es wohnt eben zu viele Par-
teien im Haus. Wenn keine Kinder nicht gerade mal
mit den Kindern von Quarmäde zusammen
spielen, dann erlöhrt er nie etwas. Was ging ihn
auch an? Und wie konnte er als Artgenossin mit
seinem einen Bein all die vielen Treppen hinauf-
und hinunterklettern? Wie ist nicht Nachteilig
über die Schindlers bekannt, sie zahlen ihre Miete,
und daß der Mann etwas mal den nach — na, das
kommt bei den besten Familien vor!

„Es ist eine erwachsene Tochter bei den Schind-
lers — was tut die denn?“

„Ach, Sie meinen die Alma, Fräulein!“ Jetzt
wachte Herr Meints auf einmal besser Bescheid. „In
hübsches Mädel. Die können Sie alle Abend jetzt
in der Frankfurter Kasse im Kino sehen, da spricht
sie Parfüm. Wie Post?“

Das Alma Schindler Parfüm spritzte, das merkte
Marie-Culle bald, das merkte die ganze Klasse. Wä-
ternd hoben die Kinder ihre Nasen; das noch so
wunderbar, noch wie ein ganzes Blumenfeld, noch
Gespinnnen und Wellen. Sowie Trude Schindler
die Klasse betrat, war die Luft voll von ihrem
Geruch, sie brachte ihn mit in ihren Kleidern.

„Aber, Trude, wie riecht du denn wieder?“ Meint,
das war ja nicht zu ertragen! Die Lehrerin rief das
Denker auf, ichen sollte sie Kopfen: ach, frische Luft,
reine Luft! Aber die Kinder besagten ihm: es war
Winter, sie froren. Das Fenster mußte geschlossen

werden. Und das war doch gerade schön, daß es so
roch; genau wie im Kino. Es waren einige der
Kinder schon dort gewesen, hinten herum, Trude
hatte sie mitgenommen. Die konnte jetzt immer
gelein, und selbst wenn außer ein Bettel quer über-
geleitet war: „Nicht für Jugendliche!“

Alle Abende stand jetzt die Sechsjährige vor dem
Eingang des Kinos, an dessen Außenwand farbig
dunkle Bilder lodten, starke Männer und feine
Damen im Frack und Julinber, schöne Mädchen, die
wenig an hatten, Verdreher, die von Vollgütern in
Reifen geübt wurden — es stank die Bilder, aber
gerade die lodten. Und noch lodender waren die
wackelnden Aufschriften auf großen Plakaten: „Sau-
den der Liebe“ — „Die Holzzeitung“ — „Gemo-
die Unschuld“ — „Der Geliebte der Fürstin“ —
„Nichtloos oder auf lebenslangloos“ — und noch
andere vielzählige Titel noch alles verblieben.
Knallig immer recht knallig, dann hat der Kino-
besucher volles Gaud; andere Filme zeigen hier nicht.

Freilich, die Gänge ohne Dankwürde in ihre
Arbeitsbüchsen geklemmt, daß sie da wärmer wurden,
hieß den einen Fuß, bald den anderen in dem
dünnen Strumpf, der nur an der Wade noch
Strumpf war — Hühlung war seiner mehr da, nur
noch Tod — unter den kurzen Hosenrod in die
Höhe ziehend, hand das Kind drängen und wartete
auf die ältere Schwester. „Gemoerde Unschuld“,
das hatte Trude nun schon dreimal gesehen. Beim
erstmal, als der Mann das kleine Mädchen ins
Kornfeld ludte, da war es sehr spannend gewesen,
auch beim zweitenmal noch, aber beim drittenmal
wachte sie nun schon ganz genau, warum er sie in
das Kornfeld ludte, und da war's ihr langweilig.
Da drehte sie sich lieber drängen herum und beob-
achtete, was für welche hier hin und her spazierten,
und von wem und warum die sich anprechen ließen.

Wenn dann Alma heraus kam, war die meistens
auch nicht allein. Wenn es ein „Besseres“ war, dann
kannte sie die kleine Schwester nicht, dann drückte
die sich auch schon von selber. Wenn es aber nur
Herr Julius Krause war, der mit ihnen im Hause
wohnte, dann gingen sie langsam zu ihm die breite
Treppe hinauf und hinauf. Und Herr Krause suchte
für Alma Befürsichtigung.

(Fortsetzung folgt)

BIOX-ULTRA die ZAHNPASTA der Dame

macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Zahnelag und Mundgeruch, speit nicht, ist hochkonzentriert daher sparsamer. Kf. Tube 30 Pf.

Am Sonntag abend entschlief nach kurzem
Kranksein mein lieber Mann und guter
Vater, unser lieber Schwager u. Onkel, Herr

G. F. W. Schulze

in seinem 73. Lebensjahr

Mannheim (O 5, 14), den 17. April 1930

Für die trauernden Hinterbliebenen:

Frau M. Schulze geb. Vetter
Meta Schulze

Die Einäscherung hat in der Stille statt-
gefunden
Beileidsbesuche dankend verboten

Mein hochgeschätzter Mitarbeiter, Herr

Hans Wüst
Kassierer

wurde gestern von schwerer Krankheit durch den
Tod erlöst

Sein freundliches Wesen, sein vorbildliches Ge-
schäftsinteresse und seine Pflichttreue schufen ihm
eine Beliebtheit, die seinen jähen Weggang zu einem
besonders schmerzlichen Verlust für mich gestaltet
Ich werde ihm ein ehrendes Andenken bewahren

Hirsch Schuster

Erhöhter stehen wir an der Bahre unseres lieben
Freundes

Hans Wüst

der gestern nach langem schwerem Leiden im
hübschen Alter von 33 Jahren sanft entschlief in
Ein Vorbild rastloser Pflichterfüllung, treuer Kamerad-
schaftlichkeit und steter Hilfsbereitschaft — doppelt
zu wertende Eigenschaften angesichts einer im Kriege
zugezogenen schweren Fußverletzung — stand er
einem jeden von uns nahe

Wie werden ihn nie vergessen

**Prokuristen, Angestellte u. Arbeiter
der Firma Hirsch Schuster**

Nachruf

Tieferschüttert geben wir Kenntnis von dem alt-
frühen Hinscheiden unseres Vorstandmitgliedes

Herr Nikolaus Gehrig

Wir verlieren in ihm einen unermüdeten Berater.
Sein Name wird in unserem Verband unvergessen
bleiben

**Allgemeiner Schutzverband
Schweizer Goldhypotheken-
Schuldner E. V.**

Statt Karten

Wir teilen in großer Freude die
glückliche Ankunft unseres Sohnes

Hans-Heinz mit

Regierungsbaumelster
Fritz Norkauer und Frau
Annelise, geb. Herdos

MANNHEIM, 16. April 1930 L 13, 5
z. 21. Heinrich-Lenz-Frankfurterhaus

Danksagung

Für die wohlwollenden Beweise herzlichster Teilnahme
bei dem Heimgange unseres lieben Vaters

Herr Josef Oberst
Lokomotivführer a. D.
sprechen telephonischen Dank aus

Die Hinterbliebenen

Mannheim, den 17. April 1930

Berichtigung

Bei A. heute mittag erschienenen Kartege von:
Albert Imhoff muß es heißen:
Vorausstellungen unter Nr. 21850

Klavierstimmen
in besser Ausführung
1928-1929
Wieninger Hermann
L. 1, 11, Tel. 20118



ELFA
200 ccm
Windhoff-
Motor **7 PS**
steuerfrei

ELFA 200 ccm m. Kühlmotor Mk. 860.-
ELFA 200 ccm (Kühlmotor) Mk. 1125.-
ELFA 200 ccm (Kühlmotor) Mk. 1175.-

Mk. 750.-

Carl Wilh. Hess, Mannheim, C 4, 8
General-Vertreter für Baden, Pfalz und Hessen der Elsterwerdaer Fahrradfabrik,
Abt. Motorradbau, C. W. Reichenbach in Elsterwerda-Bietitz

Platz-**Steinberg & Meyer, Mannheim, O 7, 5**
Carl Meßert, Mannheim, Schweizingerstraße 134
Vertreter: **Philipp Schröder, Mannheim-Käfertal, Auerhahnstraße 16**
Böckel & Schöne, Weinheim, Bergstraße 6
Herrn. 508, Graben, Erwin Raizer, Karlsruhe, Kaiserstraße 229

Bausitzstelle: Abschluß auf 31. Dezember 1929. Verbindlichkeiten:

	NM	KM
Vergewaltigungsmittel	2.500,-	2.821.000,-
Umsatzsteuer	128.800,-	292.100,-
Schuldbeiträge	5.600,-	200.000,-
Vertriebs- und Verwaltungsgebäude	859.200,-	750.000,-
Waldungen und Einrichtungen	244.000,-	
	1.077.800,-	1.184.850,00
Barres	249.275,80	1.925.500,00
Umsatzsteuer	838.890,30	
Umsatzsteuer	186.748,20	
Rechtsbehalt	15.791,20	
Schuldbeiträge	3.122.624,68	
Beitragung	100.000,-	
	5.410.826,28	3.910.350,00

Gewinn- und Verlust-Rechnung

	NM	KM
Betrieb- und Verwaltungskosten	2147.026,44	1.812.27,44
Umsatzsteuer und Holz, Holzge- winn aus veräußerten Besitz- gungen und sonstigen	376.572,08	4.952.748,08
Umsatzsteuer	441.164,71	
Umsatzsteuer	730.000,-	
Umsatzsteuer	10.000,-	
Umsatzsteuer	302.805,96	
Umsatzsteuer	1.170.578,79	5.170.578,79

Heilbronn, den 21. Dezember 1929.

Salzwerk Heilbronn
Schlacke
ppa. Mayer

Die Überprüfungen der vorliegenden Rechnungsbüchlein mit der von uns gestellten
prüfungsmäßig gefertigten Buchführung des Salzwerk Heilbronn R.-G. in Heilbronn befrichtigen,
Heilbronn, 29. Februar 1930.

Heilbronner Treuhand-Gesellschaft m. b. H.
Bad Stallingert

Druckfaden Drucker: **Dr. Haas**
Neue Mannheimer Zeitung
11, 4-6 G. m. b. H. R 1, 4-6

unreiner Teint und Sommersprossen

Pickel, Mitesser und Flecken müssen un-
sauber; Ihr sonst hübsches Gesicht ist
dadurch verunstaltet.
Durch **HERBA-SEIFE** und **HERBA-
CREME** werden Sie diese lästigen Haut-
erkrankungen loswerden.

1 Tube Seife 75,- — 20 Tg. versch. 15,-
1 Tube Creme 100,- — 20 Tg. versch. 15,-
Schleier in Jambon, Chemin, Paffelhofen

!! Etwas Besonderes !!
Komplette **Speisezimmer** spars. Möbel
Bübel im, Kredenz, Ausziehtisch, 6 Polsterstühle
M. 825,-
Bübel, englische Form (Kücheneinrichtung) m. Vitro
kassettisch rufbaum poliert, m. Ausziehtisch u.
6 Polsterstühle M. 1050,-
G 3, 19 Daniel Aberle G 3, 19

Keule beim **Uhrenfachmann**
E. Klausmann G 4 Nr. 9
Tel. 30067

Linoleum legt
und repariert zu jeder Zeit unter voll-
ständiger bei billigster Verrechnung
K. Rau, Linoleumleger, S 6, 8 part.
Tel. 30787

Sommersprossen
beseitigt garantiert, selbst bei ältester auch
in den hartnäckigsten Fällen d. weltbekannte
Frucht-Schwanenweiß
Durch die gleichzeitige Anwendung von
Frucht-Schwanenweiß „Aphrodit“
Fr. 1,75 m. 2,50 wird die Wirkung wesentlich
beschleunigt. Zu haben bei:
Sollen-Kemper, U. 1, 12, G. S. 14, S. 1, 8
Mittelstr. 29, Meerfeldstr. 29, Seckel-
heimerstr. 22, Schweizingerstr. 14, Frei-
denheim, Hauptstr. 42, Sandhofen,
Schönaustr. 14

